

**Gibt es genug
für alle?**

**Ernährungssicherheit –
Ernährungssouveränität**



Aus dem Inhalt

Vorwort

Biblische Perspektiven

- 4.....Josefsgeschichte: Ernährungssicherheit erfordert Ernährungssouveränität
- 5.....ChristInnen müssen ungerechte und Hunger verursachende Systeme anprangern

Gentechnisch veränderte Organismen – Pro und Contra

- 7.....Brauchen wir einen neuen Diskurs zu gentechnisch veränderten Organismen?
- 8.....Genveränderte Nutzpflanzen können die Ernährungskrise nicht lösen

Perspektiven aus den Regionen

- 9..... Ölreichtum in Nigeria: Gewinnt die Landwirtschaft ihren verlorenen Glanz zurück?
- 10..... Papua Neuguinea: Trotz Nahrungsmittelimporten ist die Landwirtschaft die Lebensquelle des Landes
- 11..... Hilfsorganisationen fordern von Europäischer Union konsequentere Politik gegen weltweiten Hunger
- 12..... USA: Anwaltschaftliche Arbeit kann zur Mitgestaltung staatlicher Ernährungsprogramme beitragen
- 13..... Kirche in Costa Rica beteiligt sich an nationalem Bündnis zur Armutsbeseitigung

Aus der Sicht der Jugend

- 14..... Thailand: Regierung sollte jungen Menschen mehr Anreize für Arbeit in der Landwirtschaft geben

- 14..... Honduras: ein Ernährungsinformationsprogramm für Familien
- 15..... Madagaskar: Lutherische Kirche unterweist Jugendliche in landwirtschaftlichen Techniken
- 15..... Russland: Junge Menschen helfen Notleidenden und Behinderten

Verschiedene Aspekte der Ernährungssicherheit

- 16..... Kolumbien: Ausbeutung natürlicher Ressourcen schürt Konflikte um Landrechte
- 17..... Was steckt hinter der Politik der Nahrungsmittelhilfe in Simbabwe?
- 18..... Brasilien: Rolle der Frauen bei Ernährungssicherheit muss grössere Anerkennung finden
- 19..... Südafrika: Ganzheitlicher Ansatz in der Betreuung von HIV-Infizierten und ihren Familien
- 20..... Malawi: Grüne Revolution bringt bäuerlichen Gemeinschaften neues Leben

LWB-Materialien

- 15..... Leitfaden der LWB-Jugend zum Klimawandel

LWB-Sonntag 2009:
Unser tägliches Brot – Gott schenkt Gaben in Fülle I-IV

Lutherischer Weltbund –
 eine Kirchengemeinschaft
 150, route de Ferney, Postfach 2100
 CH-1211 Genf 2, Schweiz
 Telefon: +41/22-791 61 11
 Fax: +41/22-791 66 30
 E-Mail: info@lutheranworld.org
 www.lutheranworld.org

Chefredakteurin
 Karin Achtelstetter
 ka@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe
 Dirk-Michael Gröttsch
 dm@lutheranworld.org

Englische Ausgabe
 Pauline Mumia
 pmu@lutheranworld.org

An dieser Ausgabe hat mitgearbeitet:
 John Asling (beratender Redakteur)

**Zum Redaktionsteam dieser
 LWI-Sonderausgabe gehören ferner:**
 Simangaliso Hove, Duane Poppe, Peter Prove,
 Tsiry Rakoto, Simone Sinn und
 Francesca Traglia.

Fotoauswahl
 Helen Putsman Penet
 hpu@lutheranworld.org

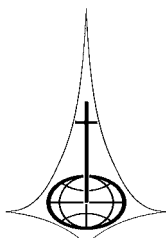
Layout
 Stéphane Gallay
 sga@lutheranworld.org

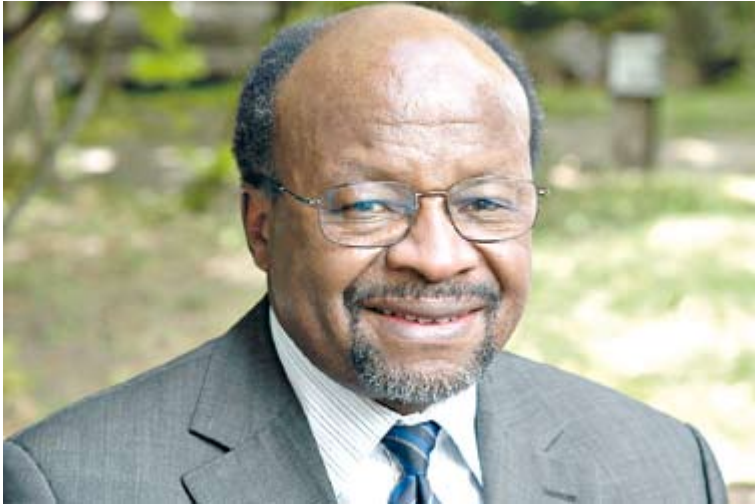
Vertrieb/Abonnement
 Colette Muanda
 cmu@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder. Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.

Titelseite:
 Ein Mädchen zeigt einen kleinen Fisch, den sie in einem Regenwassersammelbecken in Birni n'Konni im Süden Nigers gefangen hat.
 © 2009 www.olliviergirard.com





LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko. © LWB/H. Putsman

„Unser tägliches Brot gib uns heute.“ (Matthäus 6,11)

So beten und hoffen wir und so klagen wir leider auch.

Diese Sonderausgabe der Lutherischen Welt-Information (LWI) führt uns ganz konkret vor Augen, wie gross die Kluft ist zwischen Gottes Wunsch – oder, etwas gewagt formuliert, Gottes Gebot – dass alle Menschen ausreichend Nahrung haben, um glücklich, hoffnungsvoll und erfüllt leben zu können, und der traurigen Realität, dass es einer Mehrheit der Weltbevölkerung an angemessener Ernährung gebricht.

Viele, insbesondere arme und ausgegrenzte Menschen erleben täglich Hunger, Armut und Landlosigkeit; der Zugang zum Reichtum der Schöpfung bleibt ihnen versagt. Wenn sie „Unser tägliches Brot gib uns heute“ bitten, so wird darin wahrhaft ihr Klageruf laut. Trotz der grossartigen technischen Errungenschaften, die dem 21. Jahrhundert zur Verfügung stehen, leidet gegenwärtig knapp eine Milliarde Menschen – das entspricht fast einem Sechstel der Weltbevölkerung – an Hunger und den mit ihm einhergehenden Folgen.

Das Streben nach dem „täglichen Brot“ wirft nicht nur eine grundlegende ethisch-moralisch-theologische Frage auf, es stellt unsere weltweite Familie lutherischer Kirchen auch vor eine existenzielle spirituelle Herausforderung. Besonders relevant ist hier der Zusammenhang mit dem Thema der Elften Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB), die im Juli 2010 in Stuttgart (Deutschland) stattfindet. Haben wir den Mut, aus dem Gebet heraus, das uns Jesus gelehrt hat, zu gerechtem Handeln zu schreiten und damit diejenigen Mächte und Strukturen unserer Zeit in Frage zu stellen, die auf die Schaffung profitorientierter Systeme ausgerichtet sind, mit denen lediglich kurzfristige Gewinne für einige wenige erzielt werden?

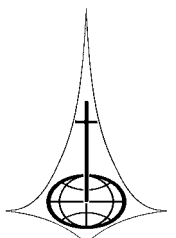
Die Beiträge zu dieser LWI illustrieren einerseits die Würde und den Erfindungsreichtum von Gemeinwesen und Einzelpersonen, die inmitten von Unsicherheit, Krankheit sowie politischer und wirtschaftlicher Entrechtung um ihr tägliches Brot ringen, und andererseits die Entschlossenheit, mit der sich der LWB und die

ökumenische Familie insgesamt an ihrer Seite engagieren.

Im Gebet um das „tägliche Brot“ wird darüber hinaus auch unsere Verantwortung dafür deutlich, dass wir auf unserem gemeinsamen Weg der Mission Gottes in dieser Welt auch den Glauben nähren durch die Reflexion über die Heilige Schrift. Die in dieser LWI enthaltenen liturgischen Materialien für den LWB-Sonntag wollen im Blick auf die lebenswichtige Frage der Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität anregen zu Gebet und angemessenem Handeln.

Wandeln wir also das Gebet Jesu von einer Klage in eine hoffnungsfrohe Aussage, die zu gerechtem Handeln in Solidarität mit den Schwächsten in unserer jeweiligen Gesellschaft motiviert.

Pfr. Dr. Ishmael Noko
LWB-Generalsekretär



Welche Erkenntnisse bietet unser christlicher Glaube im Blick auf das Ringen des Menschen um Nahrung, auf das Thema Ernährungssicherheit? Die Erzählung von Josef, der Getreidespeicher für die ägyptische Bevölkerung errichtet, Jesu Aufforderung, den Hungrigen zu essen zu geben, und Luthers ethische Erwägungen zur Ernährungssicherheit verweisen auf einen Gott, der Gerechtigkeit einfordert, damit alle genug Nahrung haben. Wer in der Nachfolge Jesu steht, ist aufgefordert, denjenigen Mächten und Gewalten zu widerstehen, die die Armen und Schwachen dieses Rechts berauben und dem Land die Fähigkeit nehmen, Nahrung für alle hervorzubringen.

Josefsgeschichte: Ernährungssicherheit erfordert Ernährungssouveränität

Die Josefsgeschichte im 1. Buch Mose stellt eine Verbindung zwischen unserem christlichen Glauben und der Frage der Ernährungssicherheit her, die Auslegung der betreffenden Stellen kann jedoch eine Herausforderung darstellen. Die Erzählung kann missbraucht werden, um Marktmechanismen und das Recht der Unternehmen zu rechtfertigen, Kontrolle über Produktion, Zugang und Verteilung von Nahrungsmitteln auszuüben. Die Herausforderung besteht darin, die Bibel im Dialog mit der Frage der Ernährungsgerechtigkeit, wie sie sich heute stellt, zu lesen. Die Josefsgeschichte macht deutlich, wie der Nahrungsmittelbedarf von den herrschenden Mächten ausgenutzt werden kann.

Und das Land trug in den sieben reichen Jahren die Fülle. Und Josef sammelte die ganze Ernte der sieben Jahre, da Überfluss im Lande Ägypten war, und tat sie in die Städte. Was an Getreide auf dem Felde rings um eine jede Stadt wuchs, das tat er hinein. So schüttete Josef das Getreide auf, über die Massen viel wie Sand am Meer, sodass er aufhörte zu zählen; denn man konnte es nicht zählen. (1. Mose 41,47-49)

Josef hatte die Weitsicht, Nahrungsmittelvorräte für Zeiten anzulegen, in denen Hungersnot herrschen würde. Das ist wichtig. Aber im vorliegenden Fall wurde das Grundbedürfnis, Vorräte anzulegen, damit die Menschen auch in mageren Zeiten zu essen haben, verkehrt in die unbegrenzte Anhäufung von Reichtum, die Josefs Macht und Einfluss steigerte.

Als nun die sieben reichen Jahre um waren im Lande Ägypten, da fingen an die sieben Hungerjahre zu kommen, wie Josef gesagt



Dalit-Frauen bereiten im Distrikt Lalitpur in Zentralnepal ein Stück Land für ein gemeinsames, Einkommen schaffendes Projekt vor. © LWB/AWD-Nepal

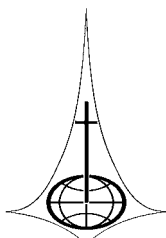
hatte. Und es ward eine Hungersnot in allen Landen, aber in ganz Ägyptenland war Brot. Als nun ganz Ägyptenland auch Hunger litt, schrie das Volk zum Pharao um Brot. Aber der Pharao sprach zu allen Ägyptern: Geht hin zu Josef; was der euch sagt, das tut. Als nun im ganzen Lande Hungersnot war, tat Josef alle Kornhäuser auf und verkaufte den Ägyptern; denn der Hunger ward je länger je grösser im Lande. Und alle Welt kam nach Ägypten, um bei Josef zu kaufen; denn der Hunger war gross in allen Landen. (1. Mose 41,53-57)

Josef empfing Gottes Weisheit und er traf Vorkehrungen für Zeiten der Hungersnot. Aber Produktion, Verteilung und Verbrauch von Nahrungsmitteln müssen so organisiert werden, dass sie gerecht, umweltverträglich, sozial und wirtschaftlich nachhaltig sind. Auch eine Agrarreform, die gerechte Verteilung des Landes, der Zugang zu Saatgut und die Förderung einer nachhaltigen lokalen Landwirtschaft gehören dazu.

Die Ernährungssicherheit hängt normalerweise von handelspolitischen Vereinbarungen ab. Es ist wichtig, dass in Zeiten von Überschwemmungen oder Dürren genügend Nahrungsmittel verfügbar sind.

Es war aber kein Brot im ganzen Lande; denn die Hungersnot war sehr schwer, sodass Ägypten und Kanaan verschmachteteten vor Hunger. Und er machte das Volk leibeigen von einem Ende Ägyptens bis ans andere. (1. Mose 47,13.21)

Zunächst schienen Josefs Sicherheitsvorkehrungen klug und gut durchdacht zu sein, aber als sie die Menschen abhängig machten, schlugen sie in Unterdrückung um. Das ganze Land war einer imperialen Macht (Pharao) unterworfen. Gott wird so beschrieben, dass er Josef mit Weisheit segnete, aber die Josefsgeschichte könnte auch als Beispiel dafür dienen, wie das Wort Gottes benutzt wird, um eine imperiale Politik zu rechtfertigen.





Der Lutherische Weltdienst in Indien unterstützte dieses Gemeinwesen im Distrikt South 24-Parganas (Westbengalen) dabei, eine Getreidebank aufzubauen. © LWB/Albert Hubert

Die Josefsgeschichte zeigt, wie imperiale Mächte die von ihnen Unterworfenen für ihre eigenen Zwecke benutzen können. Josef stammt aus einem armen Land; er wurde ausgebeutet, wurde zum Opfer. Aber seine weise Strategie, Nahrungsvorräte für das Volk anzulegen, diente nicht der Befreiung seiner Brüder und anderer hungernder Menschen, sondern machte sie immer mehr zu Gefangenen.

Zuerst mussten die Menschen all ihr Geld ausgeben, um die für ihr Überleben notwendigen Nahrungs-

mittel zu kaufen (1. Mose 47,14-15). Und wie es in solchen Fällen üblich ist, stieg der Preis für Nahrungsmittel dramatisch an. An zweiter Stelle mussten sie ihr Vieh – also das, was ihre Existenzgrundlage darstellte – hergeben und erhielten dafür das Brot, das sie zum Überleben benötigten (1. Mose 47,16-17). Statt mit eigenen Mitteln oder einer Politik der Ernährungssouveränität Nahrungsmittel für sich zu erzeugen, wurden sie zu Passivität und Abhängigkeit gezwungen. Heute werden Bauern/Bäuerinnen genötigt, Feldfrüchte anzubauen, die häufig zur Handelsware degradiert oder zu Biotreibstoffen verarbeitet werden.

Schliesslich wurde die Verzweiflung der Menschen so gross, dass sie ihr Land und damit sich selbst aufgaben (1. Mose 47,18-19). Die Verbindung zwischen Land und Volk ist vom ersten Moment der Schöpfungsgeschichte an, als Gott *adam* (den Menschen) aus der Erde, dem Staub (*adamah*) schuf, sehr eng. Die Souveränität über das Land ist grundlegend für die Ernährungssouveränität. Ohne diese werden die Menschen zu SklavInnen. Sie geben ihr eigentliches Leben auf, um die

Nahrung zu bekommen, die sie für ihr tägliches Leben brauchen. Sie „sterben“ durch Brot allein.

Es reicht nicht aus, nur Ernährungssicherheit zu gewährleisten. Was wichtig ist, ist Ernährungssouveränität – die Fähigkeit, sich selbst mit der lebensnotwendigen Nahrung zu versorgen, statt abhängig von anderen Mächten zu werden; nicht Barmherzigkeit, sondern Gerechtigkeit ist vonnöten. Menschen müssen das Land, das sie brauchen, haben und halten können, damit Ernährungssouveränität und Gerechtigkeit gewährleistet sind.

*Pfarrer*in Dr. Elaine Neuenfeldt ist Referentin für Frauen in Kirche und Gesellschaft in der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung; *Pfarrer*in Dr. Karen Bloomquist ist Direktorin der LWB-Abteilung für Theologie und Studien.



*Pf*in. Dr. Elaine Neuenfeldt. © LWB/D.-M. Grötzsch



*Pf*in. Dr. Karen Bloomquist. © LWB/H. Putsmann

ChristInnen müssen ungerechte und Hunger verursachende Systeme anprangern

Für ChristInnen gehört der Zugang zu ausreichender und gesunder Nahrung seit jeher zu den Grundlagen einer gerechten, friedlichen und zukunftsfähigen Welt. „Gib uns unser tägliches Brot“ lautet die Bitte, die Millionen von ChristInnen jeden Tag wiederholen, wenn sie das Vaterunser beten.

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ lautet auch das Thema der Elften LWB-Vollversammlung im Juli 2010.

Die Vision vom „täglichem Brot“ steht in scharfem Kontrast zur Realität in der Welt heute, in der nahezu eine Milliarde Menschen nicht genug zu essen haben. Diese grausame Ungerechtigkeit wird noch dadurch verschärft, dass wir de facto genügend gesunde Nahrung produzieren,

um alle Menschen in der Welt satt machen zu können.

Wir leben in einer zerbrochenen, sündigen Welt, in der überall um uns herum Hunger herrscht. Als mitfühlende, gläubige Menschen reagieren wir darauf, indem wir Nahrung anbieten. Jesus lobt diejenigen, die den Hungrigen zu essen geben, mit den Worten: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

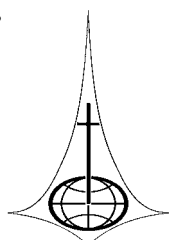
Der LWB erfüllt seinen Auftrag zur Förderung einer gerechten, friedlichen und zukunftsfähigen Welt über seine Abteilung für Weltdienst (AWD), die in mehr als 30 Ländern Nothilfe und effektive langfristige Entwicklungsarbeit leistet. Ziel der AWD-Programme

ist es, stabile und nachhaltige Bedingungen zu schaffen, die die Menschen handlungsfähig machen, sodass sie ihren Bedarf an Nahrungsmitteln selbst decken und die Ketten der Abhängigkeit durchbrechen können.

Der LWB führt diese Programme in Zusammenarbeit mit vielen ökumenischen Partnern im Rahmen des internationalen Netzwerks ACT International (Action by Churches Together – Kirchen helfen gemeinsam) durch.

„Wabres Mitgeföhl bedeutet mehr, als einem Bettler eine Münze zuwerfen. Es bedeutet, jene Form, die Bettler erzeugt, muss umstrukturiert werden.“

Pfr. Dr. Martin Luther King, Jr.
US-amerikanischer Bürgerrechtler





Durch Verträge über die Liberalisierung des Handels zwischen Ländern des globalen Nordens und Entwicklungsländern sind die Existenzgrundlagen der einfachen Menschen bedroht. Die Teilnehmenden dieser Demonstration in El Salvador protestieren gegen die Ratifizierung des CAFTA-Freibhandelsabkommens zwischen den USA und zentralamerikanischen Staaten. © LWB/AWD-El Salvador

Zwar ist es notwendig und verdient Anerkennung, dass wir Menschen in Zeiten der Not Nahrung geben, aber Gott fordert auch von uns, dass wir die Ketten der Ungerechtigkeit durchbrechen und die Unterdrückten befreien: „Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, – gib frei, die du bedrückst“ (Jes 58,6).

Dieser prophetische Ansatz erfordert, dass wir uns mit den Systemen, die destruktiven und lähmenden Hunger verursachen, auseinandersetzen, sie hinterfragen und bekämpfen. Unsere Soforthilfe für Menschen in grösster Not muss einhergehen mit der Aufdeckung und Beseitigung der Ursachen von Hunger, die häufig direkt aus den Aktivitäten der „Mächte und Gewalten“ (Kol 2,15) resultieren.

Wie Martin Luther in seinem Grossen Katechismus schreibt: „Denn wenn du ‚tägliches Brot‘ sagst und darum bittest, so bittest du um alles, was dazu gehört, um das tägliche Brot zu bekommen und zu geniessen; und andererseits bittest du auch um Abwendung von allem, was das hindert.“

In kurzen Worten: bitte um Brot, genieße es und lehne dich gegen alle Mächte auf, die die Vision vom Brot für alle verzerren. Luthers Kommentare zur vierten Bitte des Vaterunsers stellen die Versuchung in Frage, der ChristInnen im Norden allzu leicht verfallen: Barmherzigkeit – *caritas* – ohne wirtschaftliche Gerechtigkeit. Luther wendet sich gegen die Tendenz, lebensnotwendige

wirtschaftliche Güter karitativ bereitzustellen, ohne gleichzeitig wirtschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung, die die Armen arm gemacht haben, mit klaren Worten anzuprangern.

Da es genügend Nahrungsmittel in der Welt gibt, um Ernährungssicherheit für alle zu gewährleisten, müssen wir feststellen, dass Hunger das Ergebnis ungleicher Verteilung und Ungerechtigkeit ist. Einige haben offensichtlich mehr, als sie brauchen, während andere hungern. Unser Glaube verurteilt eine solche Ungerechtigkeit. Egal, ob Gier, geschichtliche oder ökologische Faktoren oder einfach Unwissenheit die Ursache sind, wir können Hunger nirgendwo akzeptieren. Zugang zu ausreichender und gesunder Nahrung ist ein Recht, das allen Menschen zusteht, und kein Privileg, das nur Menschen, die über genügend Mittel verfügen, geniessen dürfen.

Der LWB setzt sich vor allem über sein Büro für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte (BIAMR) aktiv dafür ein, dass die „Ketten der Ungerechtigkeit“ durch internationale anwaltschaftliche Arbeit gebrochen und Machtstrukturen und -beziehungen verändert werden. Er engagiert sich anwaltschaftlich auf vielen Ebenen und in vielen Kontexten, von der Basis bis hin zu nationalen

und regionalen, internationalen und globalen Foren, wo er wirtschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung, die zu Verarmung führen, anprangert.

Zurzeit formiert sich eine weite ökumenische Bewegung zur Bekämpfung der Grundursachen des Hungers in der Welt.

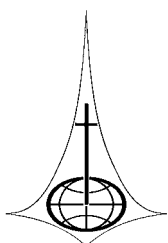
Im Rahmen des Globalen ökumenischen Aktionsbündnisses (EAA), dem der LWB angehört, haben evangelische, die römisch-katholische und evangelikale Kirchen und Organisationen eine Vierjahreskampagne zum Thema Ernährung lanciert. Indem sie gemeinsam anwaltschaftliche Arbeit in mehreren kritischen Bereichen leisten, stärken sie ihr Engagement und ihre Stimme für Gerechtigkeit und haben so eine grössere Chance, in Kirchengemeinden, in Politik und Wirtschaft etwas zu bewegen.

Im Mittelpunkt der im Mai 2009 gestarteten Kampagne steht das Recht aller Menschen auf ausreichende und gesunde Nahrung. Die Kampagne beschäftigt sich nicht nur mit der Frage, wie Nahrungsmittel produziert werden und was konsumiert wird, sondern untersucht auch die ungerechte und unverantwortliche Politik und Praxis bei Anbau und Beschaffung von Nahrungsmitteln heute. Alle Kirchen, christlichen Organisationen und Einzelpersonen können an dieser Kampagne zur Beseitigung des Hungers teilnehmen, indem sie sich für die Bekämpfung ungerechter Systeme einsetzen, die unser Leben im Einklang mit der Schöpfung gefährden.

Dieser Beitrag wurde gemeinsam erarbeitet von Peter Prove, Assistent des LWB-Generalsekretärs im Bereich Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte, Francesca Traglia, BIAMR-Projekt Koordinatorin, und Sara Speicher, EAA-Kommunikationsberaterin.



Peter Prove (li.) und Francesca Traglia (re.).
© LWB/H. Putsman



Bieten gentechnisch veränderte Nahrungsmittel die Lösung für die gegenwärtige Ernährungs Krise und deren mögliche Verschärfung auf der Südhalbkugel durch den Klimawandel? Manche Stimmen argumentieren, die Konzentration auf derartige neue Technologien lenke von der Notwendigkeit ab, unser marktwirtschaftliches System zu verändern. Andere wiederum vertreten die Meinung, dass gentechnisch veränderte Lebensmittel zur Befreiung armer bäuerlicher Bevölkerungsgruppen in Entwicklungsländer beitragen. Ist es an der Zeit, dass der Lutherische Weltbund die Debatte über die Nutzung der Gentechnik im Ernährungsbereich neu eröffnet?

Brauchen wir einen neuen Diskurs zu gentechnisch veränderten Organismen?

Der Klimawandel ist wie ein riesiger Elefant. Die Armen können weder verhindern, dass er durch ihre Felder trampelt, noch können sie den Kopf in den Sand stecken. Wenn sie nicht zertreten werden wollen, müssen sie einen anderen Weg finden.

Der Klimawandel wirkt sich bereits in grossem Masse auf die Produktion von Nahrungsmitteln und Ernteerträge aus. Er wird in den kommenden Jahren zweifellos noch grössere Schäden in Afrika anrichten und negative Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit haben.

Vielleicht können gentechnisch veränderte Organismen (GVO) eingesetzt werden, um die Nahrungsmittelproduktion angesichts des Klimawandels in Afrika zu steigern?

Sambia hat Einfuhr und Vertrieb von gentechnisch verändertem Saatgut 2003 verboten, mit dem Argument, dass das Land nicht über die wissenschaftlichen Kompetenzen verfüge, um die Sicherheit beim Verbrauch gentechnisch veränderter Nahrungsmittel zu garantieren. Weitere Argumente waren, dass der fortwährende Konsum dieser Nahrungsmittel die Immunität der VerbraucherInnen, einschliesslich HIV-Infizierten, schwächen und so zu einer Verschlimmerung der Pandemie führen würde; und dass solche Nahrungsmittel von den Armen als Saatgut benutzt werden könnten, was zu einer Kontaminierung indigener Sorten und zu einem Rückgang der Maisproduktion führen würde. Zum Zeitpunkt des Verbots war in Sambia, wo die Bevölkerung sich hauptsächlich von Mais ernährt,



Die Entwicklungsprojekte für ländliche Gemeinwesen des Christlichen Flüchtlingsdiensts in Sambia setzen sich für Ernährungssicherheit und nachhaltige Existenzsicherung ein. Um Einkommen schaffende Massnahmen und Energiequellen zu fördern, wird so zum Beispiel Bienenzucht in modernen Bienenstöcken unterstützt. © LWB/AWD-Sambia

nicht nur Maissaatgut knapp, sondern es gab auch Druck von kommerziell arbeitenden Bauern und Bäuerinnen, die ein Verbot von gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln forderten.

Das Nationale Institut für wissenschaftliche und industrielle Forschung verfügt mittlerweile über ein molekularbiologisches Labor zur Untersuchung von GMO, die in Sambia eingeführt werden, und Präsident Rupiah Banda hat die Diskussion über die Möglichkeit des Imports von gentechnisch verändertem Mais neu eröffnet.

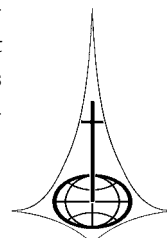
Jede Technologie, die die nachhaltige Produktion und Nahrungsmittelerzeugung verbessern kann, sollte sorgfältig geprüft werden. In unserer Arbeit mit den Armen und Ausgegrenzten begegnen wir oft verzweifelten, hungernden Menschen, die alles tun und essen würden, um einen Tag länger zu überleben.

Das Positionspapier der LWB-Abteilung für Weltdienst (AWD) zur Verwendung von GMO in der Nothilfe und Entwicklungsarbeit legt fest, dass mit Mitteln, die von der AWD verwaltet werden, keine gentechnisch veränderten Nahrungsmittel gekauft werden dürfen. Es bekräftigt allgemeine Prinzipien, nach denen die EmpfängerInnen von Nahrungsmittelhilfen ein Grundrecht auf Nahrung wie auch auf Informationen haben. In Situationen, in denen die Verteilung solcher Lebensmittel zur Abwendung einer schweren Hungersnot unvermeidbar ist, soll die AWD sicherstellen, dass alle EmpfängerInnen informiert werden, woher die bereitgestellten Nahrungsmittel stammen, damit sie entscheiden können, ob sie sie akzeptieren oder nicht.

Die Ablehnung und das Verbot von gentechnisch verändertem Saatgut und Lebensmitteln sind vielleicht der richtige Weg und waren damals vielleicht angemessen, aber für die vie-



*Pfr. Enos Moyo.
© LWB/H. Putsman*



len hungernden Menschen in Afrika ist dies keine leichte Entscheidung.

Ist es nicht an der Zeit, dass der LWB angesichts der wachsenden

Ernährungsunsicherheit und der Auswirkungen des Klimawandels die Debatte über die GVO-Technologie neu eröffnet?

Enos Moyo ist LWB/AWD-Vertreter in Sambia und Direktor des Sambischen Christlichen Flüchtlingsdienstes.

Genveränderte Nutzpflanzen können die Ernährungskrise nicht lösen

Ist ein Schiff leckgeschlagen, so ein Bild des deutschen Soziologen Ulrich Beck, mag es auf den ersten Blick sinnvoll erscheinen, ein Loch in den Boden zu bohren, damit das Wasser abfließen kann. Bei näherer Betrachtung wird allerdings klar, dass das keine gute Idee sein dürfte. Ähnlich verhält es sich mit Behauptungen über genveränderte Nutzpflanzen und die neue grüne Revolution in Afrika.

Marktversagen und Armut, nicht etwa eine geringe Produktion, sind die Ursache von Welthunger und bedrohen das Überleben bäuerlicher Familienbetriebe. Hunger ist nicht das Ergebnis von Nahrungsmittelknappheit (vgl. „People die of famine in nation that exports food“, *London Times*, 18. Januar 2006, und „Poor in India Starve as Surplus Wheat Rots“, *New York Times*, 2. Dezember 2002). Seit der Grossen Hungersnot in Ir-

land – bei der bäuerliche Familien auf ihrem Pachtland hungerten, während gleichzeitig Nahrungsmittel nach England exportiert wurden – ist das sowieso kaum verhüllte Geheimnis keines mehr: Es sind die unfairen weltweiten Agrar- und Ernährungssysteme, die Hunger verursachen.

In einer Marktwirtschaft brauchen Menschen Geld, um aus Hunger eine Nachfrage nach Lebensmitteln zu generieren. Arme Menschen haben kein Geld und werden folglich von den weltweiten Warenketten nicht berücksichtigt.

Genveränderte Nutzpflanzen werden keine Umverteilung von Wohlstand zugunsten der Armen bringen. Ausserdem haben Sie Nachteile, denken wir etwa an den Übergang



*Prof. Leland Glenna.
© Privat*

von künstlich veränderten Genen auf artverwandte Wildpflanzen und nicht genetisch manipulierte Kulturpflanzen.

Die umfangreichen Mittel, die in genveränderte Pflanzen investiert werden, liessen sich sinnvoller verwenden für innovative Forschung im Bereich landwirtschaftlicher Methoden

und Pflanzen, die mit geringem Produktionsmittelaufwand auskommen und der Umwelt nützen. Auch könnten Mittel sinnvoller eingesetzt werden für Programme, die afrikanischen Bäuerinnen und Bauern faire Preise für ihre Produkte garantieren.

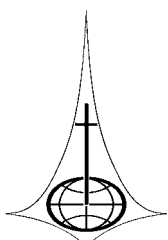
Im Jahr 2008 untersuchte ich in Nordghana ein vom African Rice Center entwickeltes Programm, das bäuerlichen Familien für den Anbau nicht genveränderter, durch Züchtung verbesserter Reissorten einen Garantiepreis gewährt und so eine Steigerung der Reisproduktion erreichte. Das Programm soll, trotz seiner grossen Erfolge, auslaufen. Es steht zu befürchten, dass sich die Erfolge nicht fortsetzen, wenn den Bäuerinnen und Bauern kein garantierter Markt mehr geboten wird.

Wir brauchen eine Umstrukturierung des weltweiten Agrar- und Ernährungssystems sowie eine radikale Umverteilung des Wohlstands. Solange wir uns von den falschen Versprechungen angeblicher Patentlösungen wie der Gentechnologie blenden lassen, werden weder die öffentliche Debatte noch das politische Umdenken stattfinden, die solche Veränderungen einleiten könnten.

Leland Glenna ist assoziierter Professor für Ländliche Soziologie im Fachbereich Agrarökonomie und Ländliche Soziologie der Pennsylvania State University (Pennsylvania/USA).



Eine Frau im Norden Ghanas pflanzt Reis. © David Ader



Wo liegen die Ursachen für die Ernährungs­krise? Bäuerlichen Familien in Afrika, Asien und Lateinamerika gelingt es kaum, genug Ertrag für die eigene Ernährung zu erwirtschaften. Die Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert sind, sind zum Teil ortsbedingt, zum Teil wurzeln sie in restriktiven ernährungspolitischen Entscheidungen, die in anderen Kontinenten, weit weg von ihrer Alltags­situation, getroffen werden. Kirchen und Zivilgesellschaft in den Entwicklungsländern, aber auch in Nordamerika und Europa, leisten zunehmend Widerstand gegen solche unfairen Systeme, aber bis in unserer Welt tatsächlich für alle genug Nahrung zur Verfügung steht, bleibt noch viel zu tun.

Afrika

Ölreichtum in Nigeria: Gewinnt die Landwirtschaft ihren verlorenen Glanz zurück?

Alhaji Salihu Naannabi ist einer von vielen Bauern in Nigeria, die schwer arbeiten, um die Ernährung ihrer Familien und Gemeinwesen zu sichern. Er lebt im Nordwesten des Landes in dem Städtchen Tunga Maje, circa 30 Kilometer von Abuja entfernt. Jeden Tag muss der 60-Jährige bis zu den Äckern, die er schon fast sein ganzes Leben lang bestellt, rund sechs Kilometer zurücklegen. Dort wachsen Yamswurzeln, Kasava, Bohnen, Mais und Mohrenhirse, die zum Teil für den Eigenbedarf von Naannabis Familie bestimmt sind und zum Teil vermarktet werden.

Bevor Anfang der 1950er Jahre die kommerzielle Rohölförderung begann, war die Landwirtschaft Hauptumsatzträgerin der nigerianischen Wirtschaft und brachte über den Export von Nahrungsmitteln Devisen ins Land. Die rasche Entwicklung der Ölindustrie veränderte jedoch die Situation und die Agrarwirtschaft rückte in den Hintergrund.

Heute wird das westafrikanische Land zu den Top-Zwölf in der Welt-rangliste Erdöl exportierenden Länder



Alhaji Salihu Naannabi bindet auf seiner Farm in Tunga Maje im Nordwesten Kenias Yamswurzelpflanzen hoch. © Abuo Ojje

gerechnet, in Afrika belegt es nach Angola gar den zweiten Platz. Die Mehrheit der Bevölkerung – dazu gehört auch Naannabi – zieht jedoch kaum direkten Nutzen aus dem Ölboom.

Die Landwirtschaft hat einen Anteil von 41,5 Prozent am nigerianischen Brutto­sozialprodukt, Öl liegt bei 37 Prozent. Ausserdem erbringt das Öl 83

Prozent der Staatseinkünfte insgesamt und 98 Prozent der Exporte.

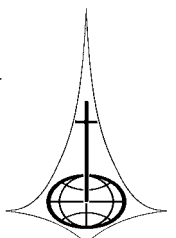
Mittlerweile unternimmt die Regierung jedoch wesentliche Schritte, die der Landwirtschaft neue Priorität geben. Das sind gute Nachrichten für Bauern wie Naannabi, die schwer arbeiten, um hohe Erträge zu erzielen, mit denen auch auf dem Markt angemessene Preise erwirtschaftet werden können.

In den vergangenen 20 Jahren ist Naannabis Landwirtschaft langsam aber stetig gewachsen. Dies verdankt er verbesserten Pflanzensorten, die mit Regierungsgeldern geförderte Forschungsinstitute entwickelt haben. Er berichtet, dass die im ganzen Land von ausgebildetem Personal durchgeführten Agrarentwicklungsprojekte vielen bäuerlichen Familien bedeutende Chancen eröffnen. Sie produzieren nun genug für den Eigenbedarf und den Verkauf.

Es gibt Anzeichen, dass die staatlichen Massnahmen zur Subvention von



Wie viele andere nigerianische Kleinbauern und -bäuerinnen baut Naannabi verschiedene Feldfrüchte an, unter anderem Maniok. © Abuo Ojje



chemischen Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmitteln sowie zur Bereitstellung von Krediten, die kleinen und grossen landwirtschaftlichen Betrieben die Expansion erleichtern, für Naannabi und viele andere ein Segen wären. Auch die Wiedereinführung von Mechanismen, die den



Abuo Ojie.
© Privat

Aufkauf und die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte übernehmen, hat Frustrationen abgebaut. Solche Programme haben das Potenzial, die Landwirtschaft für viele Menschen in diesem Land mit seiner Bevölkerung von 140 Millionen Menschen wieder attraktiv zu machen.

Langsam scheint die Landwirtschaft ihren verlorenen Glanz zurückzugewinnen, meint Naannabi und äussert die Hoffnung, dass sich damit die Ernährungssituation der Familien verbessert und im Agrarsektor die Verdienstmöglichkeiten wachsen.

Abuo Ojie arbeitet als Journalist für die Tageszeitung „Abuja Today“ in Abuja (Nigeria).

Asien

Papua Neuguinea: Trotz Nahrungsmittelimporten ist die Landwirtschaft die Lebensquelle des Landes

Umoib Maneum ernährt sich hauptsächlich von Taro, einem einheimischen Knollengewächs.

Der Mann aus dem Volk der Girawa, der in Begesin in der Provinz Madang an der Nordküste der Hauptinsel Papua Neuguineas lebt, ist von dem Knollengewächs abhängig. Sobald es geerntet ist, muss es gegessen werden, denn es

ist nicht haltbar. Einer aus der Familie muss jeden Tag in den Garten gehen, um die tägliche Mahlzeit zu holen.

In der Regenzeit kann dies für Maneum ein sehr beschwerlicher Weg sein, denn er muss über schlammige, rutschige Pfade gehen und angeschwollene Flüsse überqueren. Wenn ein Familienmitglied krank

ist, muss ein anderes sich an seiner Stelle auf den Weg machen, um für das tägliche Essen zu sorgen.

Maneum steht mit diesem Problem nicht allein da.

Papua Neuguinea (PNG) ist ein Land voller Kontraste und Spaltungen, aber die Landwirtschaft ist seine Lebensquelle – von den Inseln bis zum Hochland dieses Landes mit seinen über sechs Millionen EinwohnerInnen.

Die grosse Mehrheit der Landbevölkerung – mehr als 80 Prozent – lebt von dem, was sie in ihren Gärten produziert. Trotz dieser Anstrengungen ist PNG vor allem aufgrund seines Bevölkerungswachstums Netto.

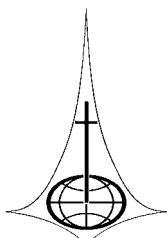
Das Yangpela-Didiman-Programm der Evangelisch-Lutherischen Kirche Papua-Neuguineas (ELK-PNG) verfolgt seit mehr als 30 Jahren das Ziel, die Ernährungssicherheit in den abgelegenen, ländlichen Gegenden zu verbessern. Männer und Frauen lernen in Kursen, wie sie die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen intelligent nutzen können, um für ihre Familien zu sorgen. Ziel ist es, eine grössere Vielfalt haltbarer Nutzpflanzen anzubauen, die eine ausgewogene Kost ermöglichen.

Es ist offensichtlich, dass Maneums Leben sehr viel einfacher wäre, wenn er Vorräte von haltbaren Lebensmitteln anlegen könnte. Aus diesem Grund setzt das Programm seine Arbeit für eine bessere Ernährungssicherheit fort.

Es war ein langer Kampf, einen praktischen und einfachen Weg zu finden, wie die Menschen den Reis



Mit der vor Ort hergestellten Reisschälmaschine „Kiser“ braucht Umoib Maneum nur noch 15 Minuten, um genügend Reis für eine Mahlzeit seiner Familie zu schälen. © ELK-PNG/Klaus Neumeier



aus ihrem eigenen Garten selbst weiterverarbeiten konnten. Partnerorganisationen der ELK-PNG spendeten armen landwirtschaftlichen Gemeinschaften Reismühlen, aber diese Projekte scheiterten aufgrund technischer Probleme, ungelöster Eigentumsfragen und Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Benzin und Ersatzteilen.

Eine Lösung des Problems bietet „Kiser“, eine Reisschälmaschine aus

Indonesien. Sie kann ohne spezielle Werkzeuge aus lokalem Hartholz hergestellt werden. Das Yangpela Didiman-Programm unterweist Bauern und Bäuerinnen im gleichzeitigen Anbau von Reis und anderen Nutzpflanzen in ihren Gärten und zeigt ihnen, wie sie einen „Kiser“ aus einem Baumstamm schnitzen können,



Klaus Neuemeier. © ELK-PNG/Hermann Spingler

um ihren Reis zu verarbeiten. Mit dieser einfachen Technologie können selbst Kinder in circa 30 Minuten Reis aus dem heimischen Garten für die ganze Familie schälen.

Klaus Neuemeier ist Berater des Lutherischen Entwicklungsdienstes der ELK-PNG für das Yangpela-Didiman-Programm.

Europa

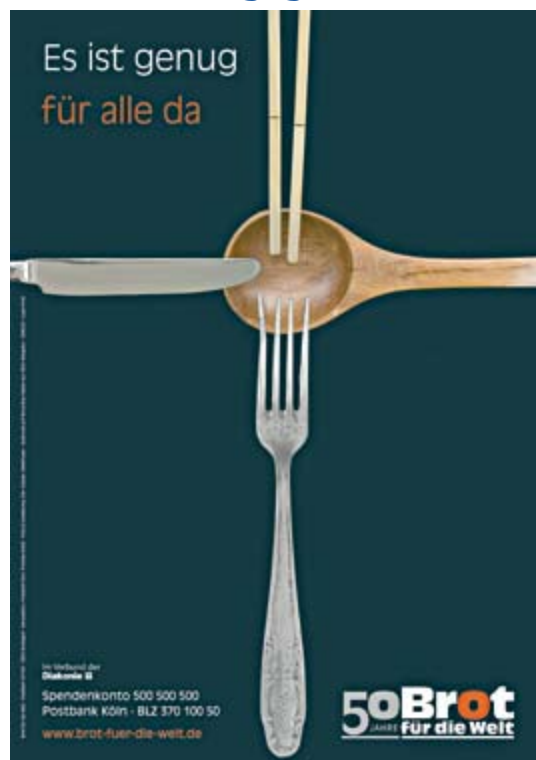
Hilfsorganisationen fordern von Europäischer Union konsequentere Politik gegen weltweiten Hunger

Hilfsorganisationen in ganz Europa fordern von der Europäischen Union (EU) schon seit langem eine konsequente Politik gegen den weltweiten Hunger.

Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) ist die Zahl der Hungernden seit 2006 weltweit um 113 Millionen gestiegen. Nach diesen Angaben können sich gegenwärtig fast eine Milliarde Menschen – rund 15 Prozent der Weltbevölkerung – nicht ausreichend mit Nahrung versorgen. In Afrika ist ein Drittel der Bevölkerung betroffen.

Doch die EU hat bislang eine stark an den Interessen der Agrarlobby in den Mitgliedsländern orientierte Politik betrieben. Eine Abkehr davon erfolgt zwar langsam, wird aber auch von heftigen Rückschritten begleitet, wie die jüngste Massnahme der EU zeigt. Seit Januar 2009 werden wieder Subventionen für Exporte von Milchprodukten gezahlt. Dies hat heftigen Protest bei afrikanischen Milchbauern und Milchbäuerinnen sowie Nichtregierungsorganisationen wie dem deutschen evangelischen Hilfswerk „Brot für die Welt“ ausgelöst. Von „einem Schlag ins Gesicht der Hungernden“ ist die Rede.

Dieser Schritt hat weitreichende Folgen. So hat es die EU-Kommission abgelehnt, Entwicklungsländer von diesen Exportsubventionen aus-



„Es ist genug für alle da“ lautet das Motto der 50. Aktion von „Brot für die Welt“. © Brot für die Welt

zunehmen. Die Begründung lautet: In Afrika gebe es kaum Milchbauern und Milchbäuerinnen, die dadurch geschädigt werden könnten.

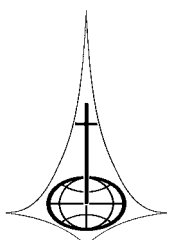
Doch es gibt sie, wie die Beispiele Uganda, Sambia und Burkina Faso zeigen. In diesen Ländern wurde – zum Teil mit Entwicklungsgeldern – eine funktionierende Milchwirtschaft aufgebaut. Mit der beschlossenen Erhöhung der Milchquote in der EU und den Exportsubventionen droht nun ein Dumpingwettbewerb, in dem die afrikanischen Milchbauern

und Milchbäuerinnen nicht mithalten können.

Untersuchungen in Sambia haben nach Angaben von Fachleuten ergeben, dass der Milchpreis im Land vom Preis für importiertes Milchpulver beeinflusst wird. Höhere Importe von Milchprodukten gefährden damit die Einkommen der heimischen ErzeugerInnen. Die EU zwingt zugleich über sogenannte Wirtschaftspartnerschaften die afrikanischen Länder, ihre Märkte zu öffnen. Die neuen Wirtschaftsabkommen mit der EU verbieten es den Staaten Afrikas, aber auch der Karibik und des Pazifik, ihre Schutzzölle gegen Billigimporte anzuheben.

Dies beweist deutlich, dass die EU keine freie Handelspolitik betreibt. Subventionen für die Landwirtschaft, Importbeschränkungen für ausländische Nahrungsmittel sowie der Export künstlich verbilligter Agrarüberschüsse graben Bauern und Bäuerinnen in anderen Regionen der Welt das Wasser ab. Inzwischen ist die heimische Produktion in vielen Entwicklungsländern so stark zurückgeworfen, dass einige dieser Länder Grundnahrungsmittel importieren müssen, um die eigene Bevölkerung versorgen zu können.

In diesem Zusammenhang haben der Weltagrarat (IAASTD) und die FAO darauf hingewiesen, dass wesentlich höhere Investitionen in den



Agrarsektor in Entwicklungsländern notwendig sind. Eine Verdoppelung der Nahrungsproduktion in diesen Ländern bis 2050 sei nötig, um das Recht auf Nahrung für alle Menschen zu garantieren.

Die EU hat auf die Nahrungsmittelkrise im Jahr 2008 reagiert und zur För-



Rainer Lang. © Privat

derung der Landwirtschaft in Entwicklungsländern eine Milliarde Euro bereitgestellt. Von den freigegebenen Mitteln können 20 Prozent von Nichtregierungsorganisationen in Anspruch genommen werden. Dies wird bei Entwicklungshilfeorganisationen allgemein als positiver

Schritt der EU in die richtige Richtung gesehen. Sie geben allerdings auch zu bedenken, dass es keine Kontrolle darüber gibt, inwieweit die Gelder zum Beispiel für die Förderung des Anbaus gentechnisch veränderter Pflanzen verwendet werden.

Rainer Lang ist als Pressereferent zuständig für die evangelischen Hilfswerke „Brot für die Welt“ und Diakonie Katastrophenhilfe.

Nordamerika

USA: Anwaltschaftliche Arbeit kann zur Mitgestaltung staatlicher Ernährungsprogramme beitragen

Die gegenwärtige globale Finanzkrise hat eine grosse Zahl von Menschen in die Armut gestürzt. In den Vereinigten Staaten von Amerika leiden 35,5 Millionen Menschen an Hunger oder sind dem Hungerrisiko ausgesetzt. Nahrung ist eine elementare Lebensnotwendigkeit. Verarmte Menschen kämpfen heute mehr denn je darum, ihr tägliches Essen auf den Tisch zu bekommen.

Nach Angaben des US-amerikanischen Landwirtschaftsministeriums gehen die Anfänge des Nahrungsmittelhilfsprogramms (SNAP, Supplemental Nutrition Assistance Program, das früher unter der Bezeichnung „Essensmarkenprogramm“ bekannt war) bis ins Jahr 1939 zurück, als es zur Unterstützung bedürftiger Familien gegründet wurde, die unter den Folgen der Grossen Depression litten.

Auch wenn wir heute nicht eine solche Depression durchleben, so sehen

wir doch alle die Schwierigkeiten, die die aktuelle Rezession mit sich bringt. Als ChristInnen haben wir die moralische Pflicht, unseren Nächsten in Zeiten der Not zu helfen. Mit unserer anwaltschaftlichen Arbeit können wir dazu beitragen, die staatlichen Ernährungsprogramme mitzugestalten.

Die Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA) sind aufgerufen, ihren Glauben durch aktives Engagement, wie Zum Beispiel anwaltschaftliche Arbeit, zu leben. Anwaltschaftliches Eintreten für andere ist eine Möglichkeit, unseren Nächsten – als Antwort auf die Liebe Gottes, die er uns in Jesus Christus geschenkt hat – zu lieben. Wenn wir bei denen, die an der Macht sind, Überzeugungs-



Jodi L. Deike. © Privat

arbeit leisten, haben wir die Möglichkeit, Gesetze mitzugestalten, die Gerechtigkeit für die Hungrigen und Bedürftigen in den Vereinigten Staaten und in der ganzen Welt schaffen.

Die ELKA hat mehr als 28.000 Mitglieder, die anwaltschaftliche Arbeit leisten und die gesetzgebenden Instanzen auf

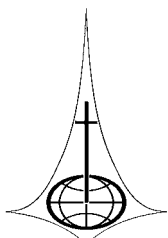
bundesstaatlicher und nationaler Ebene davon überzeugen wollen, für Gerechtigkeit in Politik und staatlichen Programmen zu sorgen. Wenn es dank unseres anwaltschaftlichen Engagements mehr Menschen möglich ist, durch Programme wie SNAP Essen auf den Tisch zu bekommen, dann wird Gottes Wille getan. Mehr Familien werden in der Lage sein, mehr Essen zu kaufen. Die Nahrungsmittelhersteller werden mehr produzieren müssen, um die Nachfrage zu befriedigen. Unternehmen werden mehr Menschen anstellen müssen und mehr Familien werden sich aus eigener Kraft ernähren können.

Wir müssen uns gegenseitig durch unser Gebet und unsere Arbeit unterstützen. Wenn wir daran arbeiten, dass in Politik und Unternehmen Entscheidungen getroffen werden, die Gerechtigkeit, Frieden, Menschenwürde und einen sorgsamem Umgang mit der Erde fördern, dann stehen wir Menschen zur Seite, die aufgrund ihrer Armut Not leiden.



Robert Francis, ELKA-Direktor für nationale öffentliche Ordnung (Domestic Public Policy), bereitet eine Gruppe AktivistInnen, die aus ihrem Glauben heraus handeln und gegen Armut kämpfen, auf ein Treffen mit ihren Kongressabgeordneten im Kapitol in Washington D.C. (USA) vor.

© ELKA-Büro in Washington



Jodi L. Deike ist Direktorin für anwaltliche Basisarbeit und Kommunikation im Washingtoner Büro der ELKA.

Informationen über das ELKA-Welthungerprogramm finden Sie in englischer Sprache auf der ELKA-Webseite unter:

www.elca.org/Our-Faith-In-Action/Responding-to-the-World/ELCA-World-Hunger.aspx

Lateinamerika und die Karibik

Kirche in Costa Rica beteiligt sich an nationalem Bündnis zur Armutsbeseitigung

Costa Rica kann seine Bevölkerung ernähren, aber in den letzten 30 Jahren ist der Anbau von Nutzpflanzen durch die Umstellung auf nicht-traditionelle Exportfrüchte und die zunehmende Vermarktung von Nahrungsmitteln über ZwischenhändlerInnen systematisch geschwächt worden, und viele von der Landwirtschaft abhängige Familien sahen sich gezwungen, Arbeit in anderen Sektoren zu suchen.

Der Abbau öffentlicher Dienstleistungen, die Landerwerb, wissenschaftliche Forschung und technische Hilfe gewährleisteten, ist in grossem Masse für den Niedergang der landwirtschaftlichen Familienbetriebe verantwortlich und hat die costa-ricanische Gesellschaft insgesamt in eine prekäre Situation gebracht. Unterdessen fördert das agroindustrielle System den Anbau von Exportfrüchten, den Einsatz von genetisch verändertem Saatgut, Agrochemikalien und Mechanisierungsprozessen. Zudem macht die Preispolitik für Basisgüter es den Bauern und Bäuerinnen schwer, von ihren Erzeugnissen zu leben. Infolge des sinkenden Angebots von Nahrungsmitteln wächst die Armut in diesem Land mit einer Bevölkerung von 4,1 Millionen.

Als Bischof der Lutherischen costa-ricanischen Kirche habe ich öffentlich das Wort ergriffen und über die grundlegende Bedeutung der Ernährungssicherheit und die Notwendigkeit gesprochen, landwirtschaftliche Produktion und Viehzucht in kleinen und mittleren Betrieben neu zu beleben. Dies ist ein wichtiger Sektor der Wirtschaft, der die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln sicherstellen und Arbeitsplätze schaffen kann.

Die LutheranerInnen haben sich einem Bündnis aus Bauern und Bäuerinnen,



Die Lutherische costa-ricanische Kirche trat einer Koalition bei, die die Freihandelsabkommen ablehnen, da sie ihrer Meinung nach negative Folgen für die Bevölkerung haben. Ein Vertreter der Maleku (indigene Bevölkerungsgruppe) spricht auf einer Veranstaltung im Vorfeld des landesweiten Referendums über die CAFTA-Freihandelsabkommen im Oktober 2007. © LWB/AWD-Costa Rica/N. B. Arroyo

UnternehmerInnen, UmweltschützerInnen, lokalen Gemeinschaften und Kirchen angeschlossen, das der Regierung zehn Massnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und zur Förderung sozialer wie produktiver Massnahmen vorgeschlagen hat. Mit diesem Massnahmenpaket sollen unter Beteiligung aller Sektoren der Gesellschaft – die auf nationaler Ebene in einen Dialog miteinander treten sollen – Lösungen für die Wirtschaftskrise gefunden werden.

Mit unserem Vorschlag zur Ernährungssouveränität und -sicherheit versuchen wir, ökologisch nachhaltige Produktionsformen zu fördern, die den lokalen Verbrauch stärken. Genauso wichtig sind mittel- und langfristige Programme, bei denen es nicht nur um Input geht, sondern die auch Investitionen in Land, Infrastruktur, Ausbildung, technische Hilfe, Bürgerschaftssysteme und Marktentwicklung vorsehen, einschliesslich der Stärkung des fairen

Handels, der, wie offiziell anerkannt wird, im öffentlichem Interesse ist. Solche Programme würden Arbeitsplatzsicherheit gewährleisten und die Produktivität nachhaltig steigern.

Wir rufen nachdrücklich zur Unterstützung von Frauen und Jugendlichen auf, um die Ausgrenzung junger Menschen aus dem landwirtschaftlichen Sektor und die Feminisierung der Armut umzukehren und Frauen und Jugendlichen in der Landwirtschaft aussichtsreiche Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen.

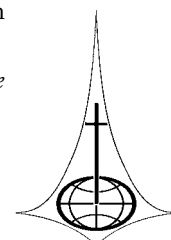
Wir haben es heute mit einer nationalen Krise zu tun, für die es keine einfache Lösung gibt, aber wenn wir es zulassen, dass diese Krise in strukturelle Armut ausartet, würden wir grossen Schaden für Land, Ernährung, Ausbildung, Sicherheit, Gesundheit und Wohnungsbau in Kauf nehmen.

Als Kirchen sagen wir, dass Jesus lebt und in den Bemühungen um Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, vor allem für die am stärksten Benachteiligten in der Gesellschaft, gegenwärtig ist.

Bischof Melvin Jiménez leitet die Lutherische costa-ricanische Kirche.



Bischof Melvin Jiménez.
© LWB/D.-M. Grötzsch



Wie gehen junge Menschen mit dem Problem Ernährungssicherheit um? Ob Honduras, Madagaskar, Russland oder Thailand, überall organisieren sie kirchliche Programme, die Nahrungsmittel für Arme bereitstellen, Systemveränderungen einfordern und Familien dabei Hilfestellung geben, ihre Ernährung zu verbessern und mehr Eigenständigkeit zu erringen.

Thailand: Regierung sollte jungen Menschen mehr Anreize für Arbeit in der Landwirtschaft geben

Heute wollen die meisten Jugendlichen in Thailand lieber in einer grossen Stadt arbeiten als auf dem Land, weil die Lebensbedingungen dort besser sind – ein bequemeres Leben, gute Einkommens- und Freizeitmöglichkeiten.

Die Arbeit auf einem Bauernhof bietet nicht die gleichen Anreize.

Jedes Jahr besuchen Mitglieder meiner Kirche in Nordthailand einen Modellbauernhof, wo sie etwas über die wirklichen Lebensbedingungen von Bauern und Bäuerinnen erfahren.

Um die Einstellung der jungen Menschen zu ändern und sie zu ermutigen, als Bauer oder Bäuerin zu arbeiten, sollte die Regierung daher die Landwirtschaft stärker fördern und rentabler machen.



Joice Jule Bunchuen. © Privat

Die Regierung kann das Interesse von Jugendlichen für die Landwirtschaft stärken, indem sie

ihnen eine berufliche Ausbildung anbietet, bei der sie lernen, wie landwirtschaftliche Produkte angebaut werden und wie sie mit ihrer Arbeit ein Einkommen erzielen und davon leben können.

Sie sollte auch Mittel für diejenigen bereitstellen, die über kein Geld verfügen, und ihnen Ackerland zuteilen.

Das Wichtigste wäre, dass die Regierung die Preise für landwirtschaftliche Produkte erhöht und strengere Qualitätsanforderungen stellt. Das würde es den Bauern und Bäuerinnen ermöglichen, mehr Einnahmen zu erwirtschaften und mit ihrer Arbeit zufrieden zu sein.

Joice Jule Bunchuen (24) ist Jugendleiterin in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thailand.

Honduras: ein Ernährungsinformationsprogramm für Familien

Der Martin-Luther-Kindergarten im Dorf La Cañada im ländlichen Honduras führt ein Ernährungsinformationsprogramm für Familien durch, um aktiv gegen Armut und Mangelernährung in der Dorfgemeinschaft vorzugehen.

Der von der Christlich-Lutherischen Kirche Honduras' eingerichtete Kindergarten bietet den Kindern des Dorfes während des Schuljahres täglich mindestens eine gesunde Mahlzeit an. Zusätzlich wird Aufklärungsarbeit für die Mütter geleistet. Sie werden über Ernährung und Hygiene informiert, damit sie beim Kauf und der Zubereitung von Nahrungsmitteln bessere und bewusster Entscheidungen treffen können. Das Programm ist ein Segen in diesem ländlich geprägten Land mit einer Bevölkerung von 7,5



Roger Vivas. © Privat

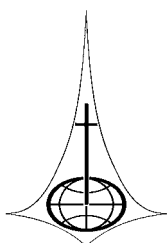
Millionen Menschen, in dem ausgewogene Ernährung zum einen teuer ist und zum anderen sehr intensiv für Fastfood geworben wird. Das

Programm ist segensreich, weil es Familien darüber aufklärt, wie sie gesund leben können.

Allerdings hängt die Kirche von Spenden für das Projekt ab und verfügt nicht über die Mittel, es aus eigener Kraft fortzuführen. Wir müssen Finanzmittel finden, um das Lehrergehalt zu bezahlen und Nahrungsmittel zu kaufen. Nur so können wir sicherstellen, dass diese engagierte Arbeit des Glaubens und der Liebe fortgesetzt werden kann.

Als Jugendkoordinator der Kirche muss ich dieses Projekt noch besser kennenlernen und nach Wegen suchen, wie die vielen jungen Menschen in unserer Gemeinde dabei mitwirken können.

Roger Vivas (24) ist Jugendkoordinator der Christlich-Lutherischen Kirche Honduras'.



Madagaskar: Lutherische Kirche unterweist Jugendliche in landwirtschaftlichen Techniken

Nahrungsmittel spielen im ländlichen Teil Madagaskars, wo ich inmitten von Bauernhöfen und Feldern lebe, eine lebenswichtige Rolle. Der Grossteil der Bevölkerung arbeitet in der Landwirtschaft, um Nahrungsmittel für den Eigenbedarf zu produzieren, aber es ist und bleibt eine grosse Herausforderung, genug zu essen zu haben, insbesondere in der mageren Jahreszeit.

Mangelhafte landwirtschaftliche Techniken, Klima und Armut sind verantwortlich dafür, dass die Produktion auf niedrigem Niveau bleibt und bei uns Ernährungsunsicherheit herrscht. Die Menschen verkaufen das Wenige, was sie produzieren, um ihre Grundbedürfnisse, wie Kleidung und Medikamente, bezahlen zu können. Den Bauern und Bäuerinnen bleibt wenig oder gar nichts für den Eigenbedarf übrig.



Hery F. Ravelonjanahary. © Privat

Selbst wenn die Ernte reichlich ausfällt, gelingt es den Bauern und Bäuerinnen nicht, gut damit umzugehen. Zu viele Erzeugnisse werden

sofort verbraucht oder verkauft, als ob die Schwierigkeiten der mageren Monate vergessen wären. Die Ernte reicht nie für das ganze Jahr.

Die lokalen Kirchen setzen sich dafür ein, dass dieser Ernährungsunsicherheit ein Ende gesetzt wird, indem sie in Schulen wie der Tombontsoa School for Agriculture and Farming, einem Institut der Madagassischen Lutherischen Kirche, landwirtschaftliche Arbeitstechniken lehren. Wenn jeder von uns die Landwirtschaft unterstützen und die Umwelt schützen würde, könnten wir Stabilität in der Nahrungsmittelversorgung erreichen.

Hery F. Ravelonjanahary (20) gehört der Gemeinde Antsoatany der Madagassischen Lutherischen Kirche an und studiert Landwirtschaft an der Tombontsoa School for Agriculture and Farming.

Russland: Junge Menschen helfen Notleidenden und Behinderten

Kürzlich wurde bekannt, dass in der Nähe von Moskau eine Frau verhungert ist. Das hat mich schockiert. Russland ist ein Industrieland und der Vorfall passierte quasi vor unserer Haustür. Einige unserer Gemeinden unterstützen Menschen, die Hunger leiden. Unsere Partnerkirche in Moskau betreibt eine Suppenküche, wo arme Menschen etwas zu essen bekommen. In einer anderen Stadt arbeitet unsere lutherische Kirche mit dem Roten Kreuz zusammen.

Lutherische Jugendliche verteilen Lebensmittelpakete an Menschen, die Hunger leiden. Ausserdem bringen wir Behinderten, die selbst nicht einkaufen gehen können und zu wenig Geld



Jana Aizetowa. © Privat

für Lebensmittel haben, Essen nach Hause. Eine gelähmte Frau, die auf

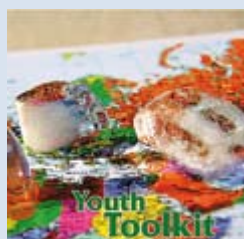
dem Land lebt, hat sich einen ganzen Sommer lang nur von Äpfeln ernährt. Wir haben sie besucht und ihr Lebensmittel mitgebracht.

Unsere wichtigste Aufgabe ist aber, dass wir den Menschen das Evangelium weitergeben, denn der Hunger nach geistlicher Nahrung kann mehr schmerzen als körperlicher Hunger. Wenn wir den Menschen Nahrung geben, dürfen wir nicht vergessen, auch das Evangelium weiterzusagen, denn am allerschlimmsten wäre es, für immer von Gott getrennt zu sein.

Jana Aizetowa (26) ist Jugendkoordinatorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten.

Leitfaden der LWB-Jugend zum Klimawandel

Der englischsprachige Leitfaden zum Klimawandel „LWF Youth Toolkit on Climate Change“ will Jugendgruppen und junge Erwachsene ermutigen, sich in ihrem jeweiligen Kontext aktiv mit dem Thema Klimawandel auseinanderzusetzen. Er kann zum Beispiel genutzt werden, um Bibelarbeiten, Rollenspiele und andere Aktivitäten zum Thema Klimawandel zu organisieren. Weiterhin kann er Jugendliche und junge Erwachsene dabei unterstützen, lokale Projekte zur Bekämpfung des Klimawandel zu organisieren.

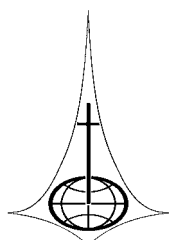


Exemplare der 36-seitigen englischsprachigen Publikation erhalten Sie beim LWB-Jugendreferat unter: lwfyouth@lutheranworld.org

Einzel Exemplare erhalten Sie kostenlos, für Sammelbestellungen bittet das LWB-Jugendreferat um Erstattung der Versandkosten.

Der Leitfaden ist auch online verfügbar unter:

www.lwfyouth.org/2008/12/17/youth-toolkit-on-climate-change



VERSCHIEDENE ASPEKTE DER ERNÄHRUNGSSICHERHEIT

Was geschieht, wenn armen Familien in ihrem Kampf um das tägliche Brot zusätzlich Hindernisse in den Weg gelegt werden durch mörderische Politik, brutale Geschäftsmethoden und kräftezehrende Krankheiten? Die Antwort ist klar: Erschwingliche, gesunde, einheimische Nahrungsmittel finden noch schwerer den Weg auf ihren Tisch. Der Kampf um den Schutz natürlicher Ressourcen in Kolumbien, das Ringen um Demokratie in Simbabwe und Anstrengungen in Südafrika zur besseren Versorgung von Menschen, die von AIDS betroffen sind oder mit HIV leben – das sind drei Beispiele für die weltweite Notwendigkeit, faire Ernährungssysteme zu schaffen.

Kolumbien: Ausbeutung natürlicher Ressourcen schürt Konflikte um Landrechte

„Der kolumbianische Präsident hat auf einer Tagung in Chocó gesagt: ‚Dies ist eines der reichsten Gebiete (in Kolumbien).‘ Aber wenn wir fragen, ob Strassen gebaut werden können, [sagt man uns]: ‚Dafür haben wir kein Geld‘“, berichtet Nubia, Leiterin eines afrokolumbianischen Gemeinwesens.

„Aber es ist genug Geld dafür da, zwei Black Hawk-Helikopter zu kaufen“, fügt sie hinzu und schüttelt mit dem Kopf.

Chocó liegt im Westen des Landes am Pazifischen Ozean und ist reich an natürlichen Ressourcen. Diese bringen der lokalen Bevölkerung jedoch keinen Nutzen. Stattdessen ziehen sie nationale und internationale Unternehmen an, die ihre Maschinen und giftigen Chemikalien mitbringen, um Mineralien und Nutzhölzer abzubauen.

Nicolasa, eine leitende Vertreterin der lokalen Gemeinwesenorganisation COCOMOPOCA, fügt hinzu: „Es ist ein Skandal, dass der Andagueda, der grösste Fluss in unserer Gegend, ausgetrocknet wird. Alles Quecksilber und alle Chemikalien, die die Bergbauindustrie benutzt, gelangen in den Fluss, verschmutzen das Wasser und töten die Fische.“



Henrik Halvardsson.
© Schwedische Kirche/Magnus Aronson



Ein Binnervertrieber in Tame (Kolumbien) prüft biologisch angebaute Bananen. Die AWD-Kolumbien rief dieses Projekt in einem Gemeinwesen in Zusammenarbeit mit dem UNHCR und der Schwedischen Kirche ins Leben, um die Eigenständigkeit bei der Gewinnung von Nahrungsmitteln zu verbessern, Einkommensquellen zu schaffen und erneute Vertreibung zu verhindern. © Schwedische Kirche/Magnus Aronson

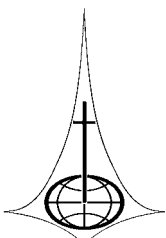
Viele Menschen geraten dadurch in Schwierigkeiten, weil der Fluss ihre Existenzgrundlage ist.“

In der nordöstlichen Region Arauca erzählt der Leiter einer indigenen Gemeinschaft traurig: „Wir können nicht jagen, fischen oder unsere Felder bebauen, weil dieses Gebiet mit Antipersonenminen verseucht ist.“ Er gehört zu einer Gemeinschaft, die bereits mehrere Male vertrieben wurde.

Arauca verfügt ebenfalls über riesige Naturvorkommen, darunter 18 Prozent des kolumbianischen Erdöls. Der Kampf um das „schwarze Gold“ wird in diesem Gebiet mit aller Härte geführt und grosse Unternehmen setzen Guerilla- und paramilitärische Gruppen ein, um ihre Anlagen zu schützen und die dort lebenden Gemeinwesen von ihrem Land zu vertreiben. Das südamerikanische Land hat früher Nahrungsmittel exportiert. Heute

muss es sie importieren, weil anstelle von Feldfrüchten Pflanzen zur Produktion von Biotreibstoffen angebaut werden, die mehr Gewinne bringen und staatlich subventioniert werden. Derweil leben schätzungsweise 60 Prozent der Bevölkerung in Armut.

Die LWB-Abteilung für Weltendienst (AWD) arbeitet in Kolumbien mit lokalen Organisationen und Gemeinwesen von Vertriebenen zusammen und leistet Hilfe zur Selbsthilfe, damit sie für die Anerkennung ihrer Landrechte kämpfen können. Das AWD-Länderprogramm unterstützt auch landwirtschaftliche ökologische Projekte, die den Gemeinwesen helfen, zu ihrer traditionellen Ernährungsweise und Kultur zurückzufinden. Auf diese Weise kann gewährleistet werden, dass indigene und bäuerliche Gemeinwesen mehr Eigenständigkeit in der Nahrungsmittelversorgung erlangen



und darüber hinaus Einnahmen erwirtschaften. Dies wiederum trägt dazu bei, weitere Vertreibungen zu

verhindern, die Einheit zu stärken und Unparteilichkeit im Konflikt zu fördern.

Henrik Halvardsson ist Informationsbeauftragter des AWD-Länderprogramms in Kolumbien.

Was steckt hinter der Politik der Nahrungsmittelhilfe in Simbabwe?

Sie trägt das freundliche Gesicht der Hilfe. Sie sucht sich die Schwachen und Bedürftigen aus. Aber sie beraubt sie oft ihrer Würde. Sie benutzt die Mächtigen und diejenigen, die Macht haben wollen. Sie bedient sich der Lebensgrundlage des Menschen – unseres täglichen Brots. Sie ist hoch organisiert. Und doch streitet sie ihre eigene Existenz ab. Sie – das ist die Politik der Nahrungsmittelhilfe.

Eine Schlüsselfunktion in den kommunalen Nahrungsmittelhilfeprogrammen kommt den Verantwortlichen auf lokaler Ebene zu – egal, ob es sich dabei um Mitglieder des Stadtrats, Dorfoberhäupter oder Häuptlinge handelt. Sie alle sind der nationalen politischen Führung treu ergeben, sei es bereitwillig oder weil sie in Regierungsdiensten stehen. Diese Führungskräfte spielen eine aktive Rolle bei der Auswahl der HilfspfängerInnen, und normalerweise geschieht in keinem Bezirk irgendetwas ohne ihre Zustimmung. Aber lokale

AmtsträgerInnen können von PolitikerInnen leicht manipuliert werden, weil sie ihren Einfluss nicht verlieren wollen. Welche bessere Möglichkeit gäbe es, Unterstützung zu gewinnen, als das anzubieten, was Menschen am meisten brauchen – Nahrungsmittel?

Ganze Gemeinschaften können erpresst werden, wenn nicht der Ernährungsnotstand ausgerufen wird, sondern PolitikerInnen die WählerInnen an sich binden, indem sie genau zum richtigen Zeitpunkt Nahrungsmittel bereitstellen. Kinder bis fünf Jahre und Grundschulkinder werden häufig problemlos mit Essen versorgt, weil sie noch nicht zum Wahlvolk gehören.

Zu Wahlzeiten wird die Kontrolle der Nahrungsmittelverteilung verschärft. In Zeiten kritischer Nahrungsmittelknappheit haben nur diejenigen Zugang zur nationalen Getreidebank, die der stärksten politischen Partei angehören. Um Nahrungsmittel bei der Getreidebank zu kaufen, muss man

einen Parteiausweis vorlegen. Es ist oft schwierig, echte Kaufbeziehungen mit der Getreidebank von korrupten Praktiken zu unterscheiden, die den jeweiligen Machthabern nutzen. PolitikerInnen in den Wahlbezirken, in denen die Getreidebanken liegen, kaufen häufig grosse Mengen von Nahrungsmitteln aus den nationalen Vorratslagern auf, um sie dann zu masslos überhöhten Preisen an die Öffentlichkeit weiterzuverkaufen.

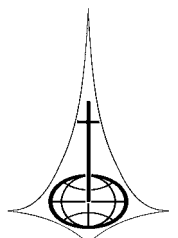
Die Menschen in Simbabwe können der Falle nicht entkommen, die ihnen diejenigen stellen, die Nahrungsmittelhilfe politisieren. Innovative Auswahlkriterien wie „Food-for-Work“-Programme („Nahrung für Arbeit“) werden erheblich dazu beitragen, die Auswirkungen dieser Politisierung zu vermindern, aber sie sind nicht ausreichend.

Der Verfasser dieses Beitrags (auf Wunsch bleibt der Name ungenannt) arbeitet in einer Gemeinwesenorganisation in Simbabwe.



Ausgabe von Nahrungsmitteln in einer Schule in Simbabwe.

© Schwedische Kirche/ACT International (Action by Churches Together – Kirchen helfen gemeinsam)/Eva Berglund



Brasilien: Rolle der Frauen bei Ernährungssicherheit muss grössere Anerkennung finden

Globalisierung und wachsende Verstädterung haben im heutigen Brasilien die Art und Weise, wie Nahrungsmittel produziert, verteilt und verbraucht werden, verändert. Nicht nur sind die Anbau- und Verarbeitungsmethoden industrialisiert worden, sondern unsere Essgewohnheiten folgen mittlerweile auch bestimmten Standards. Was wir essen und wie wir essen, wird heute nicht mehr allein von den Vorlieben des Einzelnen bestimmt. Eine Reihe von Faktoren beeinflusst die Art und Weise, wie die Ernährung der Bevölkerung organisiert wird.

Die Globalisierung des Ernährungsmarkts hat Auswirkungen auf die Essgewohnheiten aller Generationen. Der Trend zu standardisiertem Essverhalten übt Druck auf spezifische Regionen und Agrarsektoren aus, ihre lokalen Produkte durch sogenannte globale Produkte zu ersetzen. Hinzu kommt, dass es zu einer wachsenden Deregulierung der Wirtschaftsaktivitäten innerhalb von Staaten gekommen ist, was eine Gefährdung unserer Ernährungssi-



Jaime Weber. © Batista Weber

cherheit wie auch unserer nationalen Unabhängigkeit nach sich zieht.

Auch der Wandel, der sich in der Rolle der Frauen in Brasilien vollzieht, wirkt sich auf unseren Umgang mit Nahrungsmitteln und die Ernährungssicherheit aus. Da immer mehr Frauen erwerbstätig werden, stehen sie unter Druck, schnelle und leicht zuzubereitende Mahlzeiten für ihre Familie zu kochen. Sie verbringen weniger Zeit zu Hause, was zu einem steigenden Verbrauch von verarbeiteten Nahrungsmitteln führt.

In aktuellen Veröffentlichungen betonen verschiedene Autorinnen die Rolle, die Frauen bei der Nahrungsmit-

telproduktion, dem haushalterischen Umgang mit natürlichen Ressourcen, der Sammlung von Rezepten und der Gewährleistung einer gesunden Ernährung der Familie spielen. Sie fordern die Stärkung der Frauen durch eine Reihe gezielter Massnahmen.

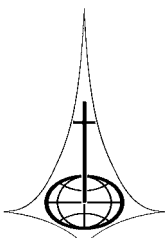
In unserer Arbeit im Unterstützungszentrum für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen (centro de Apoio ao Pequeno Agricultor, CAPA) sehen wir die Notwendigkeit, die Verantwortung der Frauen im Bereich der Ernährung stärker anzuerkennen und ihre Kenntnisse und ihr traditionelles Wissen in dieser lebensnotwendigen Alltagsbeschäftigung mehr zu würdigen.

Auf der anderen Seite muss auch ein stärkeres Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass Fragen der Ernährung und Ernährungssicherheit in zunehmendem Masse nicht nur ein weibliches Anliegen sind, sondern die ganze brasilianische Bevölkerung betreffen.

Die Evangelisch Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) startete das CAPA-Programm 1978 zur Unterstützung von



Die Familie Picoli Baseggio ernährt sich von selbst angebauten Nahrungsmitteln. © CAPA/IECLB



Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, die nach der Einführung des sogenannten Wirtschaftsmodells der Grünen Revolution gezwungen waren, die ländlichen Gegenden Brasiliens zu verlassen.

Das Zentrum für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen unterstützt mit seiner Arbeit rund 7.000 Familien, einschliesslich bäuerlichen Familien, indigene Gruppen, Quilombolas

(Nachkommen afrikanischer SklavInnen) und traditionelle Fischer.

Der Agronom Jaime Weber ist Koordinator von CAPA in Santa Cruz do Sul in Rio Grande do Sul (Brasilien).

Südafrika: Ganzheitlicher Ansatz in der Betreuung von HIV-Infizierten und ihren Familien



Dieser Gemüsegarten im Gemeindezentrum „Themba Labantu – Hoffnung für die Menschen e. V.“, das vom LAAP unterstützt wird, hilft Familien, mehr Nahrungsmittel zu erhalten und bessere Einkommen zu erzielen. © LUCSA

Sithembele Ndenetya, seine Lebensgefährtin Neliswa und ihre Kinder leben in einer Hütte im Township Philippi in Kapstadt (Südafrika). Ndenetyas erste Frau starb 2001 an AIDS und liess ihn mit ihren beiden Kindern zurück. Da er selbst mit HIV und Tuberkulose infiziert war, konnte er nicht arbeiten gehen. Nachdem seine Hütte niedergebrannt war, fielen er und seine Kinder anderen Familienmitgliedern zur Last, die selbst um ihr Überleben kämpfen mussten.

Ihre Not war gross, als sie sich an das lutherische Gemeindezentrum „Themba Labantu – Hoffnung für die Menschen e. V.“ wandten und um Hilfe baten. Das Zentrum liegt in einem der ärmsten Townships Südafrikas, in dem auch die Ansteckungsrate mit HIV als signifikant hoch eingeschätzt wird. Ernährungssicherheit ist eines der Hauptanliegen des Zentrums, das Ernährungs-

Gesundheits- und Ausbildungsprogramme sowie Einkommen schaffende Projekte anbietet.

Ndenetya und Neliswa wurden beide in der Arbeit mit Perlen ausgebildet. So konnten sie bald ihren Lebensunterhalt verdienen und ein neues Leben anfangen. Ndenetya konnte nach der Behandlung mit antiretroviralen Medikamenten wieder als Maurer arbeiten und half beim Bau unserer Ausbildungswerkstätten für KraftfahrzeugmechanikerInnen und SolartechnikerInnen mit. Derzeit ist er Wachmann in unserem neuen Berufsausbildungszentrum.

Workshops

Jeden Monat stellt das Zentrum 40 Familien Vorräte an Grundnahrungsmitteln zur Verfügung. Um diese Un-

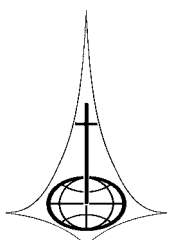
terstützung zu erhalten, müssen sie an Workshops zur Kindererziehung und HIV-Prävention teilnehmen. Unsere AIDS-PatientInnen versorgen wir neben antiretroviralen Medikamenten auch mit gesunden Nahrungsmitteln.

Einer der wichtigsten Aspekte unserer Arbeit ist das Einkommen schaffende Programm für arbeitslose, HIV-positive junge Mütter. Das Perlenprojekt bietet ihnen die Möglichkeit, genug Geld für den Lebensunterhalt ihrer Familien zu verdienen, und gibt ihnen emotionale Unterstützung.

Die Partnerschaft zwischen „Themba Labantu“ und dem HIV und AIDS-Aktionsprogramm (LAAP) der Lutherischen Gemeinschaft im südlichen Afrika (LUCSA) begann circa 1992 mit der kostenlosen Bereitstellung von Saatgut



Pfr. Otto Kohlstock. © Privat



für einen Gemüsegarten. LAAP unterstützt das Zentrum weiterhin bei der Organisation von Workshops für HIV-

Infizierte sowie bei anderen Projekten, die dazu beitragen, das Leben in der Gemeinschaft positiv zu verändern.

Pfr. Otto Kohlstock ist Projektleiter des Themba Labantu-Gemeindezentrums in Südafrika.

Malawi: Grüne Revolution bringt bäuerlichen Gemeinschaften neues Leben

Ein ehrgeiziges landwirtschaftliches Subventionsprogramm, das die Regierung Malawis 2005 eingeführt hat, hat den bäuerlichen Gemeinschaften des Landes neues Leben gebracht.

Im Jahrzehnt zuvor hatten die Bauern und Bäuerinnen mit Dürre und Klimawandel zu kämpfen. Die Produktivität war gering und der Zugang zu resistenterem Saatgut und Düngemitteln schwierig.

Dank stärkerer Niederschläge brachte die Maisernte 2006 doppelte, 2007 und 2008 fast dreifache Erträge. Die Lebensbedingungen der armen bäuerlichen Gemeinschaften verbesserten sich. Sie können jetzt von ihren Einnahmen leben und ihren Familien in den meisten Monaten zwei Mahlzeiten täglich ermöglichen.

„Wir haben jetzt Zugang zu Düngemitteln und hybridem Saatgut und können die Produktivität auf unseren kleinen Höfen steigern“, berichtete Simon Eleson Nyondo aus dem Distrikt Dowa, wo das Evangelisch-Lutherische Entwicklungsprogramm (Evangelical Lutheran Development Program – ELDP) Projekte zur Ernährungssicherheit durchführt. „Wir haben jetzt genug zu essen und ich kann voraussichtlich Maisüberschüsse verkaufen“, fügte er hinzu.

Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass die Regierung Malawis die Landwirtschaft fördern will.

So hat sie die Bewässerungslandwirtschaft unterstützt und den Bauern und Bäuerinnen während der Winterzeit von Juni bis Juli Subventionen gezahlt. Seit 2006 sind die Maiserträge im Winter um mehr als 80 Prozent gestiegen.

Zum „Grüngürtel“-Programm der Regierung



Das ELDP unterstützte den Bau von Maisbanken für das Projekt zur Ernährungssicherheit im zentralmalawischen Bezirk Dowa. © LWB/ELDP

gehört auch eine Rohrleitung, die die Bauern und Bäuerinnen an Gewässer wie den Malawi-See und den Fluss Shire anschliesst. Dank der Versorgung mit Wasser wird die Mais- und Reisproduktion aller Voraussicht nach beträchtlich gesteigert werden können.

Da die ertragreichen Sorten von Maissaatgut in den meisten Fällen von ausreichenden Niederschlägen abhängig sind, fördert die Regierung zunehmend dürreresistente Nahrungspflanzen wie Cassava, Süßkartoffeln, Sorghum und Hirse.

Auch sogenannte cash crops, also für den Export bestimmte Produkte wie Tabak und Baumwolle, werden subventioniert. Düngemittel und resistente Saatgutsorten werden verteilt. Durch die steigende Produktion von cash crops können die bäuerlichen Haushalte auf wachsende Einnahmen zählen.

Private und zivilgesellschaftliche AkteureInnen, wie auch ELDP, arbeiten gemeinsam mit

der Regierung daran, gleiche Wettbewerbsbedingungen zu schaffen, indem sie für eine faire Verteilung der Subventionen sorgen und zusätzliche Unterstützung für ergänzende Aktivitäten bereitstellen.

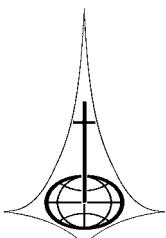
Diejenigen, die nicht direkt von dem Subventionsprogramm profitieren, werden in anderer Weise gefördert, so dass auch sie ihre Produktion steigern können.

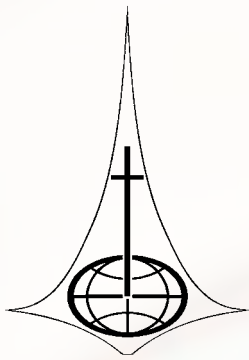
Malawi, das zuvor in hohem Grade von Nahrungsmittelhilfen abhängig war, hat sich zu einem Nettoexporteur von Mais entwickelt. 2007 exportierte es Mais im Wert von 160 Millionen US-Dollar an seine Nachbarn, insbesondere Simbabwe. Ferner spendete das Land 10.000 Tonnen Mais an Lesotho und Swasiland. Malawi ist mittlerweile fast in der Lage, seinen Nahrungsmittelbedarf eigenständig zu decken. Die grüne Revolution ist in Malawi angekommen.

Emmanuel Mponya ist Projektkoordinator von ELDP, einem assoziierten Programm der LWB-Abteilung für Weltdienst in Malawi.



*Emmanuel Mponya.
© LWB/AWD-Malawi*





Unser tägliches Brot – Gott schenkt Gaben in Fülle

LWB-Sonntag 2009

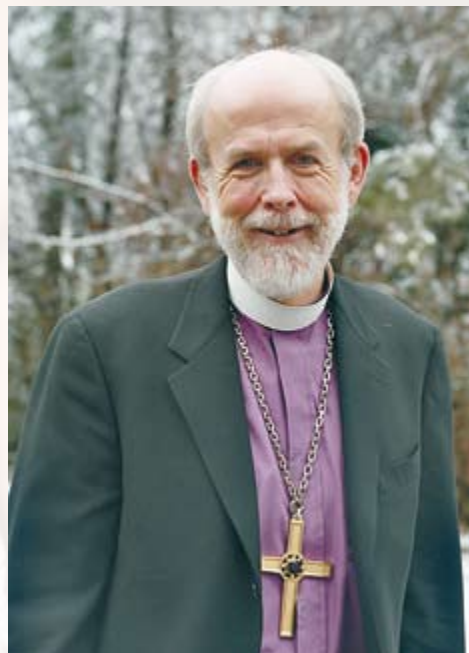
Juli 2009

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

diese liturgische Handreichung ist im nordamerikanischen Kontext entstanden. Ähnlich wie die übrige Welt trifft auch uns die weltweite Rezession sehr schwer. Nach Statistiken von Ende April 2009 sank in den vorhergehenden fünf Monaten allein in den Vereinigten Staaten von Amerika die Zahl der Arbeitsplätze um jeweils mehr als 600.000. Viele Wirtschaftsfachleute gehen davon aus, dass bis Ende 2009 zehn Prozent der US-amerikanischen Bevölkerung ihren Arbeitsplatz verloren haben werden. Manche Analysen kommen zu dem Schluss, dass im Verlauf der Rezession die Anzahl der US-BürgerInnen, die in Armut leben, auf bis zu 50 Millionen steigen wird, was fast einem Sechstel der Gesamtbevölkerung des Landes entspricht – und eine bemerkenswerte Parallele aufweist zu den geschätzten 20 Prozent der Weltbevölkerung, die von Armut betroffen sind.

Aus der jüngsten Finanzkrise sind neue Unsicherheiten erwachsen. Bis vor wenigen Monaten vermittelte die allgemeine finanzielle Sicherheit ein Gefühl von Stabilität und Vorhersehbarkeit. In dieser privilegierten Machtposition und dem grossen Überfluss, in dem wir bisher gelebt haben, übersieht man leicht die Hinweise darauf, dass wir trotz allem Teil dieser gebrochenen, leidenden Welt sind.

Nun aber holt uns die harte Realität des Lebens ein und wird in unserem unmittelbaren Umfeld, ja im eigenen Erleben spürbar. Es wird uns deutlicher bewusst, dass das Wehklagen und Sehnen der Welt auch das unsere ist. Wohl empfinden wir die durch den Abschwung verursachte Angst und den Hunger erst seit Kurzem, die Ärmsten aber sind mit diesen Tatsachen längst vertraut. Und so lange die Wirtschaft sich in der Krise befindet, werden es weiter die Schwächsten der Gesellschaft sein, die den



*Leitender Bischof Mark S. Hanson.
© LWB/H. Putsman*

Abschwung am schmerzhaftesten erfahren. Wir leben in Zeiten der Unsicherheit, die vor allem den Ärmsten Leid bringen. Unsere Hoffnung richtet sich umso mehr auf Gott, dessen Handeln wir in der Geschichte erkennen und der uns auf dem Weg zu umfassender Erlösung führte und weiter führt.

Was bedeutet es angesichts dieser Situation, wenn wir uns um den Tisch versammeln und Gottes Fülle miteinander feiern?

Bischof Mark S. Hanson
LWB-Präsident

Gebet, Klage, Lobpreis

Anrufung

Eine Zeit des Gebets, der Klage und des Lobpreises kann mit den folgenden oder ähnlichen Worten eingeleitet werden:

In unsicheren Zeiten verschliessen wir uns und haben nur noch uns selbst im Blick; wir klammern uns an flüchtige irdische Sicherheiten und kehren uns ab von den offenen Armen unseres ewigen Gottes, der uns bergend umfassen will. Unsere Hände sind zu Fäusten verkrampft, so dass wir die Gaben Gottes – Gnade, Liebe, Sicherheit, Leben in Fülle – nicht mehr in Empfang nehmen können. Wenden wir uns also Gott zu, öffnen wir unsere Hände und zeigen uns als verletzte Menschen, bergen wir uns in Gottes Schutz und in seinem Leben und lassen wir uns von der Fülle der Gnade Gottes durchströmen.

Laden Sie die Gemeinde ein, zu Beginn der Gebetszeit ihre Hände zu Fäusten zu ballen und sie im Verlauf langsam zu entspannen und zu öffnen.

Ich bin eins.

Ein Herz schlägt in meinem Körper.

Ich bin vertraut mit dem Schmerz des Hungers in meinem Herzen, meinem Magen, meiner Seele.

Wenn ich Angst habe, verschliesse ich mich und richte meinen Blick nur noch auf mich selbst.

Ich suche Sicherheit in irdischen Dingen, die meinen tiefen Hunger nach Freiheit und Leben nicht stillen.

Gnädiger Gott,

Lied: You open wide... (Deine Hand tust du auf)

The image shows two staves of musical notation in G major (one sharp). The first staff contains the melody for the first line of the song, with lyrics 'You o - pen wide your hand and' written below. The second staff contains the melody for the second line, with lyrics 'sat - is - fy the de - sire of ev - 'ry liv - ing thing.' written below. The music is in a simple, melodic style with a 3/4 time signature.

Psalm 145:16
Psalm refrain reproduced from *Psalter for Worship Year B* © 2008 Augsburg Fortress.
May be reproduced by permission for local use only.

Deutsche Übersetzung:

Deine Hand tust du auf und

sättigst was lebt, nach deinem Wohlgefall'n.

(Lutherischer Weltbund, Büro für Kommunikationsdienste)

Nach Psalm 145:16

Englischer Originaltext aus „Psalter for Worship Year B“

© 2008 Augsburg Fortress.

Nachdruck für den lokalen Gebrauch nur mit Genehmigung.

Wir sind eins,

von Gott hier und heute zum Gottesdienst versammelt.

Unsere Herzen, unsere Stimmen vereinen sich mit den Lebensgeschichten derer, die uns vertraut sind.

Wenn wir Hunger und Angst empfinden, wenden wir uns vertrauten Orten zu, an denen wir Liebe erfahren.

Solches Vertrautsein aber kann uns denen gegenüber verschliessen, die ausserhalb stehen.

Dann können wir die Fremden, die nach Gerechtigkeit, Heilung, Nahrung rufen, nicht mehr hören.

Öffne unsere Hände, dass wir hier und heute geben und empfangen können.

Barmherziger Gott,

Lied: You open wide... (Deine Hand tust du auf)

Wir sind eins,

zugehörig zu einer weltweiten Gemeinschaft.

Unsere Gemeinden wissen sich verbunden in gemeinsamer Sendung.

Wenn unter uns eine Angst hat, einer in Unsicherheit lebt, dann leiden wir alle.

Und doch verschliessen wir uns oft dem Anruf der Gemeinschaft, die sich jenseits unserer Grenzen fortsetzt.

Wir lassen uns lähmen von Unterschieden, anstatt eins zu sein im Glauben.

Hilf uns, offen aufeinander zuzugehen in der Hoffnung und dem Mut, die du uns schenkst.

Gnädiger Gott,

Lied: You open wide... (Deine Hand tust du auf)

Wir sind eins,

in Christus Jesus getauft.

Es gibt nicht mehr Sklave noch Freie, nicht mehr Frau noch Mann, nicht mehr Jude noch Griechin.

Wir sind eins in Christus Jesus: ein Herz, ein Geist, ein Leib.

In diesem einen Leib teilen wir Angst, Glauben, Leid und Hoffnung.

In diesem einen Leib teilen wir deine Gabenfülle, die Segen für unser Leben ist und es erhält.

Unsere offenen Hände halten nicht länger fest an Sündhaftigkeit und Angst, sondern erwarten deine Gnadenfülle.

Unsere offenen Hände halten nicht länger die Gaben fest, die du schenkst;

nun sind wir frei, uns ganz von deiner Liebe abhängig zu machen und aus ihr heraus zu teilen,

durch Christus unseren Herrn jetzt und in Ewigkeit.

AMEN.

Bereitung der Gaben, die wir empfangen und austeilen

Lied zur Gabenbereitung
Bendice, Señor, nuestro pan
(Gott, segne uns unser Brot, Agape 9)

Grosses Dankgebet

LiturgIn: Der Herr sei mit euch.
Gemeinde: Und mit deinem Geiste.
LiturgIn: Erhebet eure Herzen.
Gemeinde: Wir erheben sie zum Herrn.
LiturgIn: Lasset uns danken dem Herrn,
unserm Gott.
Gemeinde: Das ist würdig und recht.

Wahrhaft würdig ist es und recht, dich immer und überall zu loben und dir zu danken, heiliger Gott, der du uns zum Gastmahl lädst und erneuerst. Durch dein lebendiges Wort hast du alle Dinge geschaffen und hauchst ihnen Leben ein, damit sie von deiner Herrlichkeit erzählen, sie widerspiegeln und sich an ihr erfreuen.

Wir danken dir für Jesus Christus, das Brot für die Welt, der dieses Festmahl für alle bereitet hat und den Armen die frohe Botschaft verkündet. Seine Gnade offenbart uns den Weg des Kreuzes und verwandelt uns, dass wir in einander dein Ebenbild erkennen und dir mit frohem Herzen dienen, bis er wiederkommt. Mit den Engeln und allen Heiligen verkünden wir deine Herrlichkeit und singen dir Lob:

Sanctus Du är helig (Du bist heilig, Agape 16)

Gott, du Diener aller, sei gegenwärtig in unserer Mitte. Sende uns deinen lebensspendenden Geist, dass wir deinem Licht folgen können in den Abendmahlssaal, wo du allen von dem einen Brot ausgeteilt hast, dem Zeichen für deine Gnadengaben der Gastfreundschaft, der Erlösung und der Liebe zu allen Menschen. Wir sind versammelt um die Speise des Brotes: Regen, Sonne und fruchtbarer Boden liessen aus der Saat das Korn reifen. Starke Hände formten den Teig und Flammen buken ihn, dass das Brot unseren Hunger stillen kann.

Als sie in jener Nacht in Jerusalem das Dankgebet gesprochen hatten, brach Jesus das Brot und gab's denen, die mit ihm beisammen waren und sprach: „Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Wenn ihr dies tut, denkt an mich.“

Dann nahm Jesus den Kelch, und nachdem sie das Dankgebet gesprochen hatten, sagte er: „Nehmet hin und trinket. Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Wenn ihr dies tut, denkt an mich.“

Jesus gab seinen Jüngern gewöhnliches Brot zu essen und machte sie damit bereit, eine aussergewöhnliche Gabe zu empfangen und zu geniessen: seine bedingungslose Liebe. Heute kosten wir ganz unterschiedliche Formen von Brot. Jedes davon ist eine Gabe von Menschen, die mit uns am Tisch versammelt sind. Jedes Brot hat eine eigene Geschichte und erinnert uns auf eigene Weise an die Gabe Jesu.

Tortillas (Lateinamerika)

Tortillas stammen aus Mittelamerika und symbolisieren den Mut und die Überlebenskraft der lateinamerikanischen Völker inmitten systembedingter Ausgrenzung, Instabilität und ablehnender Nachbarn und Nachbarinnen. Möge uns dieses Brot lehren, uns für eine gerechte Verteilung von Wohlstand und Macht einzusetzen. Möge es uns daran erinnern, dass unsere wahre Persönlichkeit und Freude nicht an Wohlstand gekoppelt sind, der uns dazu verleitet, uns abzuschotten, sondern dass sie sich in Beziehungen entfalten, die aufscheinen lassen, wer Gott ist.

Reiskuchen (Asien)

Reiskuchen stammen aus Asien und symbolisieren die Gaben der Vielfalt und Einheit unter den Menschen dort, die inmitten von religiösem und ethnischem Pluralismus leben. Möge uns dieses Brot lehren, Vielfalt nicht nur zu tolerieren, sondern sie anzunehmen und uns ihrer zu erfreuen. Möge es uns lehren, jederzeit offen auf andere zuzugehen und alle Mauern zu überwinden, die Menschen voneinander trennen.

Roggenbrot (Europa)

Roggenbrot ist in Osteuropa das alltägliche Brot der Arbeiterschicht. Es symbolisiert die Beharrlichkeit und die Hoffnung all derer, die arbeitslos sind, von ihrem Lohn nicht leben können oder vom Arbeitgeber diskriminiert werden, sowie all der Kinder, die gezwungen sind zu arbeiten und der Frauen, die versklavt werden. Möge uns dieses Brot lehren, uns für Wohl und Würde aller Menschen einzusetzen.

Pita (Nahe Osten)

Die Pita ist eine Gabe der Menschen im Nahen Osten, die im Angesicht von Habgier, Leid und Gewalt Gastfreundschaft übten und üben und die den Traum vom Frieden am Leben erhalten. Möge uns dieses Brot lehren, Fremde gastfreundlich aufzunehmen und für sie da zu sein; ihnen nicht in Feindschaft sondern als Freundinnen und Freunde zu begegnen.

Ugali (Afrika)

Ugali ist in vielen afrikanischen Ländern Grundnahrungsmittel und erinnert uns an den stand-

haften Glauben und die frohe Leidenschaft für das Leben, denen man überall unter den afrikanischen Völkern begegnet – selbst im Angesicht von Pandemien, Elend, Armut und Militarismus. Möge uns dieses Brot lehren, Hand und Stimme in alles umfassender Dankbarkeit zu erheben. Möge es uns stärken im Kampf gegen Armut und lebensbedrohende Krankheiten.

Boston Brown Bread (Neuengland, USA)

Brown Bread enthält Melasse, Mais- und Roggenmehl und beruht auf einem Rezept, das die ersten europäischen Einwanderer und Einwanderinnen bei der indigenen Bevölkerung kennenlernten. Es symbolisiert die Bereitschaft, offen zu bleiben gegenüber dem, was uns andere schenken können. Möge uns dieses Brot lehren, als Gäste Gottes in der Welt zu leben. Möge es uns ins Bewusstsein rufen, dass Christus das Risiko eingegangen ist, als Gast in diese Welt zu kommen, und uns so zu Gottes Volk gemacht hat, das dieses Brot isst in der Erwartung des zukünftigen Reiches Gottes, des Festes aller Feste, zu dem alle als Freunde und Freundinnen geladen sind.

Gemeinde: Gastfreundlicher Gott, heisse uns als deine Gäste bei dem geheimnisvollen Fest der Offenbarung willkommen.

Wenn wir dieses Brot essen, feiern wir das Licht, in dem wir einander verwandelt wahrnehmen und in dem Menschheit wie Schöpfung Heilung finden.

Gemeinde: Heilender Gott, erfülle uns mit den bleibenden Gaben: Gerechtigkeit, Frieden und Gutes im Überfluss für alle Menschen.

Jesus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“ Ihre Augen wurden geöffnet, als er das Brot brach. Empfangen wir also heute das Brot, damit uns die Augen aufgehen und wir Jesus, das Brot des Lebens, das Brot für das Leben erkennen. Und damit wir

Erstellt von:

PfarrerIn Teresita C. Valeriano, LWB-Regionalreferentin für Nordamerika, sowie Anne Basye, David Creech und Pfarrerin Jennifer Ollikainen, MitarbeiterInnen der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Amerika.

einander – im Brechen und im Miteinanderteilen des Brotes – wirklich wahrnehmen.

Gemeinde: Verwandlung wirkender Gott, belebe uns und schaffe eine neue Menschheit, eine neue Gemeinschaft.

Abschluss

Durch Christus, mit ihm und in ihm ist dir, gastfreundlicher, liebender Gott, in der Einheit des Heiligen Geistes, alle Ehre und Herrlichkeit jetzt und in Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Vater unser

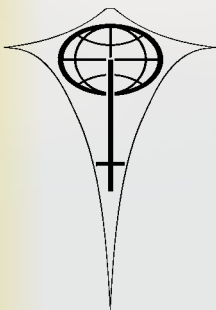
(Die Gemeinde kann eingeladen werden, das Vaterunser in der Sprache zu beten, in der jede/r Einzelne das Gebet ursprünglich gelernt hat.)

**Jesus, Lamb of God
(Jesus, Lamm Gottes, Agape 37)**

Dankgebet

LiturgIn: Wir beten gemeinsam:

Gemeinde: Gott, du hast uns heute hier versammelt. Wir waren hungrig, nun sind wir genährt durch das Sakrament und seine Gaben. Auch gegenseitig beschenken wir uns durch die Erfahrung des gerechten Miteinanderteilens und der Zusammengehörigkeit. Stärke uns, barmherziger Gott, dass wir uns selbst als Brot der Hoffnung hingeben nach dem Beispiel Jesu Christi, unseres Herrn. Amen.



Herausgegeben von:
Lutherischer Weltbund
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon +41/22-791 61 11
Fax +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org